



*Mein Weg in das
Priesterseminar München –
von Stefan Schmitt*

Meine ersten Erfahrungen mit dem Glauben habe ich schon als Kind gemacht. Damals habe ich in den Ferien oft bei meiner Oma übernachtet. Sie war meine erste religiöse Bezugsperson; zum einen hat sie immer mit mir gebetet und mich Gebete gelehrt, zum andern hat mich auch ihre auf den

Glauben gegründete Lebensweise fasziniert: Sie lebte sehr bescheiden und sparsam, war immer freundlich und großzügig zu allen, und nahm begeistert am Leben ihrer Pfarrgemeinde teil. Auf diese Weise war sie mir ein großes Vorbild und hat mich sehr geprägt. Außerdem legte sie viel Wert darauf, dass ich nach der Erstkommunion Ministrant wurde, und hat mich so zum kirchlichen Leben hingeführt. In dieser Zeit war mir im Gottesdienst jedoch oft sehr langweilig, und ich habe ihn auch nicht jede Woche besucht, aber ich fühlte mich in der Gemeinschaft der Ministranten wohl und nahm gern an den Gruppenstunden und Ausflügen teil.

Als ich dann etwa vierzehn war, ist mir der Gottesdienst wichtiger geworden und ich habe mich immer mehr für den Glauben und die Kirche interessiert: In dieser Zeit bemühte ich mich, bewusst auf die Texte der Heiligen Schrift und der Liturgie zu hören und sie zu verstehen. Dies führte dazu, dass ich oft am Abend noch in der Bibel gelesen habe. In dieser Zeit habe ich mir auch angewöhnt, regelmäßig nach dem Aufstehen und vor dem Zubettgehen kurz zu beten. Die Botschaft Jesu hat angefangen, mich zu faszinieren. Daher besuchte ich häufiger den Gottesdienst und hatte auch Freude daran. Auch die eucharistische Anbetung habe ich nach und nach immer häufiger besucht, da ich sie als Zeit des persönlichen, ungestörten Gesprächs mit Gott wahrgenommen und schätzen gelernt habe.

So kam es dann auch, dass ich immer stärker in unsere Pfarrgemeinde hineinwuchs, mit fünfzehn Oberministrant wurde und damit auch an immer mehr Aufgaben mitwirken durfte: Zunächst das Schreiben der Dienstpläne, das Anlernen der neuen Ministranten, die Organisation von Gruppenstunden und Ausflügen bis hin zum Leiten der Sternsingeraktion in unserer Pfarrei. All diese Tätigkeiten machten mir großen Spaß, und ich habe dadurch wertvolle Erfahrungen sammeln können. Daher bin ich meinem damaligen Pfarrer sehr dankbar, dass er meine Freude an solchen Aufgaben erkannte und mich ihnen vertraut gemacht hat.

Er war es auch, der mich Anfang 2012 auf das Infowochenende im Priesterseminar München aufmerksam gemacht hat. Damals konnte ich es mir zwar schon vorstellen, vielleicht einmal Priester werden zu wollen, aber da ich ja noch fast zwei Jahre Schule vor mir hatte, musste ich noch gar nicht weiter darüber nachdenken, geschweige denn, mich entscheiden. Schließlich nahm ich also am Infowochenende teil und lernte dadurch das Priesterseminar kennen, wo ich mich von Anfang an sehr

wohl fühlte: Die Seminaristen waren sehr freundlich zu mir und interessierten sich für mich und mein Leben, ich durfte an einem lebendigen Gemeinschaftsleben teilnehmen und konnte durch die offenen und ernsthaften Gespräche mit den Seminaristen und mit den anderen Teilnehmern am Infowochenende eine Bestärkung erfahren. Nicht zuletzt habe ich auch einiges über den Arbeitsalltag eines Pfarrers sowie über das Theologiestudium erfahren. Danach war ich mir ziemlich sicher, nach dem Abitur ins Seminar einzutreten.

Als ich dies im Sommer 2013 dann umsetzte, realisierte ich, dass ich nun endgültig von zu Hause ausziehen musste. Dabei beschlichen mich Zweifel, ob ich für diesen Schritt wirklich schon bereit war, da ich sehr an meiner Familie und an meiner Heimat hing. Dazu kam noch ein wenig Angst vor dem Neuen und Ungewissen, da ich noch nicht genau wusste, was mich im Propädeutikum erwarten würde. Diese Zweifel verschwanden jedoch schnell, als ich mich in Passau eingelebt hatte. Bald lernte ich die neue Situation schätzen: Das Propädeutikum bot die Möglichkeit, jeden Tag die Messe mitzufeiern und das Stundengebet kennenzulernen, zudem gab es Anregungen für das geistliche Leben. Auch die Praktika in sozialen Einrichtungen der Caritas bestärkten mich auf meinem Weg. Nicht zuletzt die Bibelschule im Heiligen Land machte dieses Jahr zu einer wertvollen Erfahrung für mich. Jedoch habe ich bemerkt, dass das Gebet und der Besuch der Messe während des Propädeutikums mehr und mehr zu Gewohnheiten, sozusagen zum „Alltagsgeschäft“ geworden sind. Ich spürte, dass ich mich neu bewusst für Gott entscheiden musste und nahm mir vor, mir regelmäßig Zeit zum persönlichen Gebet zu nehmen und Gott dadurch treu zu bleiben. Mittlerweile ist mir immer mehr die Wichtigkeit des Hörens auf Gott im persönlichen Gebet und der Schriftbetrachtung klargeworden. Wahre Freude kann man nur in einer guten Beziehung zu Gott finden, indem man sein ganzes Leben auf ihn ausrichtet.

Beim Bedenken, Aufschreiben und Erzählen der eigenen Berufungsgeschichte wird mir immer wieder klar, wie Gott in meinem Leben wirkt und mich führt. Im Nachhinein erkenne ich oft, wie scheinbar negative Erfahrungen auch ihren Sinn haben, da Gott uns durch sie auf Fehler aufmerksam macht und uns zu ihm zurückbringt. So habe ich immer wieder Bestärkung im geistlichen Leben erfahren. Jetzt bin ich im 2. Studienjahr und bin gespannt, wie Gott mich auf meinem Weg weiterführt.